



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

II. Kapitel. Bei großen Plagen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

 Große Plagen.

Nie erscheint das Uebel unter einer grauseren Gestalt, als wo die Menge der Leidenden das Herz des Zuschauers bestürmt. So erscheinen Wahlplätze, Krankenhäuser, Seuchen, Pest, Schiffbrüche, Erdbeben. Hier liegen Todte und Sterbende untereinander; wo man hinsteht ist Jammer und Noth und Klagen. Lissabon stürzt zur Hälfte ein, und begräbt unter den Schutt seiner Paläste viele tausend Einwohner. Hier ist von allen Seiten Jammer und Klagegeschrei. Die Pest wüthet in Konstantinopel, die Todten werden zu Haufen hinausgetragen.

Das ist wahr, das Schauspiel ist schaudervoll. Allein —! Wird nicht der Leser mich der Härte und Unempfindlichkeit beschuldigen? Sehr leid sollte es mir thun; ich kann aber unmöglich umhin auch diese großen Theater des menschlichen Elendes mit philosophischem Auge zu betrachten.

Die
der Menschen in den betrübtesten Augenblicken eine wohlthätige Religion nicht, die die Ruhe des Gemüths, das Heil, die Glückseligkeit des Menschen zur Absicht hat!

Die Menge der Elenden macht das schreckliche des Schauspiels; denn wenn wir jeden insbesondere betrachten, ist hier nichts anders, als was wir täglich mit ruhigem Mitleid ansehen, nemlich ein Sterbender, oder ein Todter. Es ist nun aber richtig, daß jeder Leidende nur seine Schmerzen leidet, und jeder Sterbende nur für sich stirbt, und nichts von dem Leiden und Tod Andern fühlt. Ihm ist's völlig gleich, ob er allein, oder mit vielen Tausenden zugleich den Geist aufgibt. Aber es leiden und sterben viele? Freilich. Was geschieht aber hier mehr, als was täglich, ja zu allen Stunden geschieht? Jede Stunde sterben auf Erden viele Tausende; jeden Augenblick gibts Millionen Nothleidenden. Der einzige Unterschied ist, daß eine Menge hier in einem kleinen Bezirk zusammen gedrängt ist, da die tägliche Verheerung sich weit umher zerstreut. Sollte man mit einem Blick, so wie es auf dem Schlachtfelde geschieht, die tägliche Noth, die stündliche Verheerung überschauen, was würde da für ein Wehklagen entstehen!

Aber der schreckliche Tod! niedergemezzelt werden! unter der Erde, unter Trümmern von Wohnungen begraben liegen, von der Pest abgezehrt dahin sterben! Es ist wahr. Sollte aber der Tod durch das Schwert, durch
die

die Kugel, durch den Sturz eines Balkens oder Steins, oder an Pestbäulen schwerer und schmerzhafter seyn, als der Tod am Fieber, am Schlagflusse, an der Darmgicht und andern Krankheiten? Gemeinlich tödten jene Unfälle schnell, und Krankheiten pflegen manche Tage, zuweilen Wochen und Monate, auch wol Jahre lang zu währen. Noch einmal, das Schrecken ist für den Zuschauer, für den Gesunden und Wohlbehaltenen. Der Leidende empfindet hier weniger als die mehresten eines natürlichen Todes Sterbende.

Sie verlieren aber das Leben vor der Zeit! Ich gebe es zu; aber um wie viel? Viele doch nur um eine nicht gar lange Frist. Ich kann den Verlust nicht so berechnen als die Zinsen eines verlorenen Capitals; so viel ist aber gewiß, daß keiner sein ganzes Leben, und jeder nur einen Theil desselben verliert; denn alle haben ja schon einen Theil ihres Lebens genossen. Und, lieber Leser, wir müssen ja alle sterben, dieser früh, jener etwas später. Sind denn einige Jahre mehr oder weniger so ein wichtiges Ding! Ich dünkte, Nein; und vorzüglich für den Christen. Wann einmal der Augenblick des Scheidens da ist, so ist doch das längste Leben, so gut als das kürzeste, verflissen; und was hilft's mir alsdann hundert Jahr und darüber gelebt zu

zu haben? Der Genuß ist hin! Wenn ich einen Menschen sich beklagen höre, daß er in seinen besten Jahren sterben muß; so möchte ich ihm sagen: Wie, Lieber, wenn du dreißig Jahr eher geböhren wärest, so wärest du jetzt alt, und du könntest über deinen bevorstehenden Tod nicht klagen. Was würden dir aber in diesem Augenblick auf deinem Sterbebette die verfloßnen dreißig Jahre helfen? auch die wären dahin; und du wärest gerade so weit als jetzt, nemlich am Ende. Ich machte mir aber Hoffnung zum Leben. Und worauf gründetest du sie? Auf deine Jugend? Wußtest du nicht, daß viele jung sterben?

Der Staat wird guter Bürger beraubt. Nichtig. Es finden sich aber immer andre, die bereit sind die erledigten Stellen zu besetzen. *)

Noch

*) Wir sind vermittelst der Künste, die alles vereinfachen, alles erleichtern, dahin gekommen, daß wir an wahren Reichthümern, an nützlichen Erzeugnissen und an Menschen einen Ueberfluß haben, der uns vielfältig beschwerlich wird. Wir brauchen Menschen, aber mehr zum Verzehren als zum Erzeugen. Unser Ueberfluß drückt uns, wir wissen nicht was wir mit den vollen Magazinen anfangen sollen — und die Menschen, die müßig gehn, weil wir keine Arbeit für sie haben, fallen uns beschwerlich. Es geht

Noch einmal; meine Absicht ist nicht, solche Plagen für nichts zu rechnen. Nein, es sind immer Uebel, große Uebel. Allein ich suche dem Uebel die lügenhafte Schreckenhülle abzunehmen, und es in seiner wahren Gestalt zu zeigen.

III. Kapitel.

Von den Schrecken, die in der Verwöhnung unsrer Sinne bestehn.

Unserm zur Ruhe verwöhnten Auge, und unsrer Weichlichkeit scheint jedes Uebel, jede Gefahr erschrecklich. So wie dem, der immer auf der flachen Erde geblieben ist, jede geringe Höhe, jeder Hügel Schwindel macht. Man kann sich aber so zur Gefahr gewöhnen, daß man sie, wie die Höhen und Tiefen, mit ruhigem Blick betrachtet. Der Etna und Vesuv sind, ohnerachtet

geht dem Staatskörper wie dem natürlichen; überflüssige Säfte, wenn sie auch an sich die vortreflichsten sind, werden schädlich, verursachen Stokkungen und Lähmungen, und wolgar tödtliche Krankheiten. Ich glaube, daß mancher Unglücksfall, mancher Krieg, manche Feuersbrunst die Rettung eines Staatskörpers gewesen ist, wie die Aerzte erkannt haben, daß das Fieber den Körper reiniget.